

## Dreiundzwanzigster Sonntag.

---

Die verflossene Woche hat viel Gutes gebracht; einen Brief des lieben Papa, welcher seine Rückkehr in den nächsten Wochen anzeigt, und einen Brief von Herrn Flohr an mich, den ich hier abschreibe, denn dann bleibt er doch gewiß aufbehalten.

„Lieber Wilhelm! Dein Brief und die Cigarren, welche Ihr mir gemeinschaftlich gesandt, Beides hat mir das größte Vergnügen verursacht. Die Neigung, gerne zu erfreuen, ist Euch von Euren Eltern angeerbt, und ich möchte sie mit einem Ausdruck bezeichnen, dessen öfterer Gebrauch sich vielleicht für einen Mann nicht wohl schickt. Nicht mit dem Munde also, aber im Herzen nenne ich diese Neigung lieblich.

„In der Art und Weise, seine Gedanken auszudrücken, liegt gar viel Bezeichnendes; man erkennt daran den Grad innerer Bildung, Vernachlässigung, Mangel an Geschmac, und nicht selten Grundzüge des ganzen Wesens. Immer ist mir weh' ums Herz geworden, so oft ich mit Personen zusammengetroffen bin, welche sich in blumenreicher Weise ausdrücken, und doch liegt wiederum in dem, 'ich möchte sagen, unbewußten Vermeiden unseiner oder anstößiger Worte etwas unendlich Wohlthuendes. So seltsam das klingen mag, es giebt durchaus richtig bezeichnende, angenehme Ausdrücke, welche sich doch nicht für Jeden schicken. Wie nicht jede Farbe Alle gleich gut kleidet, so auch giebt es Worte, welche sich nicht in jedem Vortrage wohl annehmen. Dazu rechne ich für mich das Wort lieblich; es klingt ganz fremdartig in meinem Munde und paßt nicht zu mir, und doch, wie sehr schätze ich den Begriff! Du denkst nun sicherlich, das ist nicht der Grenadier, der zu mir spricht, das ist der Lehrer. Hinweisen möchte ich Dich immer auf Alles, was der Beachtung werth ist; man muß sich früh ans Umschauen und Aufmerken gewöhnen, wenn man in rechter Weise fort will in der Welt. —

Tagebuch.

12

„Nun kommt der Grenadier! Ich schrieb an Otto, daß wir die Garnison gewechselt hätten, seitdem aber sind wir abermals in langen, anstrengenden Tagemärschen zwanzig Meilen weiter vorgerückt. Glaube nur, ein solcher Marsch durch Hitze und Staub ist kein Spaß! Der letzte Tag, bevor wir B. . . erreichten, war sehr anstrengend; die Offiziere thaten für die Mannschaft, was sie vermochten, aber da läßt sich nicht viel thun. Mancher trug das Gepäck eines besonders schwachen Burschen Stunden lang, aber wir litten Alle. Eine Viertelstunde vor der Stadt ward Halt gemacht, und wir pukteten und bürsteten an uns herum, um stattlich einziehen zu können. Was Eitelkeit nicht thut! Mancher todtmüde Mann strich den Bart und richtete sich, und da wir einzogen, hörte man auf allen Gassen und aus allen Fenstern: „Welch wunderschönes Bataillon!“ Das stärkt bedeutend. —

„Der erste Lieutenant der Compagnie, bei welcher ich stehe, ist ein sehr schöner Mann von etwa dreißig Jahren. Er mag schon Manches erlebt haben, und war vielleicht oftmals das Schöpfkind des Glücks. Mit ihm zugleich bekamen ich und sieben Kameraden Billette auf dasselbe

Quartier. Er bemerkte es, winkte mir, ihm zu folgen, und sagte: „Kommen Sie nur gleich mit, und nur rasch vorwärts; ich bin wie desperat von der Hitze!“ Die Kammeraden schlossen sich uns an, und so ging's im Sturmschritt, bis wir nach ziemlich langem Wege das bezeichnete große und schöne Haus erreichten.

„Der Lieutenant athmete auf. „Ach!“ sagte er befriedigt. Die große Bordiele war angenehm kühl, aber auf derselben trat uns nur eine ältliche, ziemlich mürrische Frau entgegen, welche, ohne den Offizier zu beachten, sich unsere Billette zeigen ließ. „Geschwind, Madame, mein Zimmer! seien Sie so gut, es mir anzuweisen, ich bin todtmüde.“

„Sie können hier nicht bleiben, das muß ein Irrthum sein, Offiziere können wir nicht aufnehmen.“

„Hier ist mein Billet.“

„Das ist möglich, aber ich sage Ihnen, es geht nicht.“ Bei diesen Worten winkte uns die Haushälterin und ging gelassen die Bordiele hinunter. Alles Blut war dem Lieutenant zu Kopfe gestiegen; wie ein Rasender stürzte er ihr nach und rannte sie über den Haufen. Es geschah so rasch, so plötzlich, daß er, glaube ich, selber erschrocken war.

Ohne sich weiter nach dem niedergeworfenen Feinde umzu-  
sehen, riß er eine Thür auf und setzte sich in den Besitz  
eines sehr schönen Zimmers. Ich half der Madame, die  
sehr bestürzt war, sorglich auf, und sie wies mir und den  
Kameraden unsere Wohnung an, ohne über den Vorfall  
ein Wort zu äußern.

„Eine Stunde später ließ der Lieutenant mich zu sich  
bescheiden. Man hatte ihm zwei sehr hübsche Zimmer  
eingeräumt, und er lag umgekleidet und erfrischt auf einem  
Divan. Bei meinem Eintreten brach er in lautes Lachen  
aus; ich lachte gleichfalls. „Nein, Flohr, das ist doch zu  
toll! Nenne ich die alte Person nieder gleich einem Be-  
fessenen. Aber ich sage Ihnen, ich war in solcher Wuth,  
eine Compagnie hätte ich niederwerfen können. Nun, es  
wird noch Mancher hier ein gutes Quartier bekommen,  
und nicht wissen, daß er es mir zu verdanken hat.“ Er  
erkundigte sich darauf, ob das Opfer seines Zorns Schaden  
genommen? Als ich dies verneinte, sagte der Lieutenant:  
„Ja, ich würde mich gerne entschuldigen, oder der gräm-  
lichen Madame ein Geschenk machen, aber es geht nicht;  
mein Nachfolger würde es entgelten müssen, sie würde dann

denken, daß er eben ein solcher Narr sei; es ist nichts dabei zu machen.“

„Ich denke, diese Begebenheit wird besonders für Otto sehr anziehend sein, denn in ähnlicher Lage — wer weiß! Unwillkürlich mußte ich seiner gedenken. — Wir sind noch hier, erwarten aber täglich Befehl zum Aufbruch. Abends in meinem Zimmer habe ich schon manche Curer Cigarren geraucht, und wie sollte ich Curer nicht dabei gedenken! Für Deine verehrte Mama lege ich ein Briefchen ein; Otto und Marie finden hier tausendfältige Grüße, alle Hausgenossen den besten Gruß. Lebe wohl, mein junger Freund; der nächste Brief ist für Otto.

F.“

Otto war, wie Herr Flohr dies auch vorhergesehen, ganz glücklich über den Inhalt des Briefes, sagte jedoch: „Einen Mann hätte ich in ähnlicher Lage sicherlich niedergeraunt, eine Frau — das glaube ich doch nicht; dazu gehört schon ziemlich viel Verrücktheit.“

Wilhelm.